

LIEBER AUSTEILEN

ALS EINSTECKEN

TOBIAS HAUCKE ÜBER GOIKO JAVANOVIC

»Wie viel?« Unter der schwarzen Wollmütze mustern mich aufgeweckte Augen aus einem südländischen Gesicht. Lärmende Kinder und Jugendliche, alle laufen wild umher. 10 Uhr, Pause an der Cruismannschule.

Direkt gegenüber der Eingangstür gibt eine riesige Glasfront den Blick auf den Pausenhof frei. Draußen regnet es.

Die Schüler sitzen auf

der steinernen Fensterbank oder jagen sich gegenseitig durch die backsteingemauerte Eingangshalle. Die Stöppkes sind ein bunt gemischter Haufen verschiedenster Nationalitäten. Der Halbwüchsige guckt mich immer noch fragend an: »Wie vi-i-iel?«, die hochgezogenen Augenbrauen und die gespannte Körperhaltung verlangen nach einer Antwort. Die Reaktion will wohl überlegt sein. »Wie viel, für die Jacke?« Der Schalk blitzt aus seinen Augen. Solches Imponiergehabe kennt man, einfach ignorieren und weitergehen. Plötzlich Stimmungsumschwung. »Wo wollen Sie denn hin?« Der junge Mann ist 1,70 m groß, trägt modisch zerschnittene Jeans, weiße Turnschuhe und einen braunen hautengen Pulli. Er kaut Kaugummi und ist auf einmal erstaunlich hilfsbereit. »Das Lehrerzimmer?



Komm mit!« Er bahnt uns einen Weg durch die tobende Schar.

Goiko ist 15 und in der achten Klasse. Wie die anderen Schüler hier hat er Probleme mit dem Lernen. Wie die anderen ist er deswegen erst mal reserviert gegenüber Fremden in der Schule. Er setzt seine tief ins Gesicht gezo-gene Wollmütze ab - und seine anfängliche Coolness gleich mit. Er fährt sich mit der Hand durch das haselnussbraune Haar, bemüht, es schnell wieder in Form zu bringen. »Eigentlich bin ich blond, in meiner Familie bin ich des-wegen der Außenseiter. Alle anderen haben schwarzes Haar«, sagt er lächelnd. »Goiko ist ein jugoslawischer Name«, seine Stimme klingt stolz. Für seine Mitschüler heißt er aber Alex. Das ist ihm auch lieber. »Weil ich in der Kirche auf Alex getauft wurde.« Und außerdem nennen ihn »eh alle so, außer zu Hause, da bin ich Goiko.« Zu Hause ist derzeit Bochum-Riemke. Geboren wurde er in Belgrad. Aber: »Meine Eltern sind direkt nach meiner Geburt nach Frankreich gegangen.« Als er vier war, kam seine Familie dann nach Bochum, »viel lieber« würde er aber noch in Frankreich wohnen.

Frankreich. Er sitzt unruhig, scheint immer auf dem Sprung, aber davon will er unbedingt erzählen. »Meine Eltern, meine zwei kleinen Brüder, meine Schwester und ich fahren oft nach Frankreich, wir wohnen dort bei Verwandten.« Überhaupt hat er viel Verwandtschaft, die es zu besuchen lohnt. »Die sind überall verstreut, Spanien, Italien, aber in Frankreich sind die meisten.« Die Rastlosigkeit hat er von seiner Familie. Mehrmals im Jahr sind sie unterwegs. Nie für lange Zeit an einem Ort. Verweilen fällt ihm schon am Tisch schwer. Er wippt auf seinem Stuhl hin und her, gefährlich weit nach hinten, dann wieder weit über den Tisch gebeugt. Er erzählt seine Geschichten mit spielerischer Kindlichkeit. »In Frankreich bin ich von Marokkanern angemacht worden. Die wollten

meine Klamotten und meine Kette.« Wie zum Beweis zeigt er seine silberne Halskette. Er redet sich in Rage. »Was glauben die eigentlich, wer die sind.« Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen, sein Gesicht wird ernst. »Ich hab denen gesagt, was wollt ihr - ich zieh euch aus.« Er unterstreicht mit einer abfälligen Handbewegung. In der nächsten Sekunde löst sich sein Ärger, seine Miene hellt sich auf, die großen Augen strahlen wieder. Mit einem verschmitzten Lächeln gibt er zu: »Okay, hab ich Glück gehabt, die waren viel älter als ich.«

Nicht nur seine Stimmung wechselt sprunghaft. Zu Hause und bei seiner Verwandtschaft läuft Goiko ganz anders rum. Dann werden die sportlichen Klamotten gegen Anzug und Krawatte getauscht. »Meine Eltern möchten, dass ich fein rumlaufe.« Den adretten Goiko kennen allerdings nur wenige seiner Freunde. »Gibts eini-ge Leute, die über mich lachen, wenn ich so ankomme.« Eigentlich würde er sich gerne immer so kleiden, wie in seiner Familie üblich, aber »in der Schule wäre das ja über-trieben«. Später will er nur noch Hemd und Krawatte tra-gen: »Eines Tages kommen die alten Klamotten weg.« Auch wegen der Mädchen: »Kein Vater gibt mir seine Tochter, wenn ich mich nicht gut kleide«.

Auf sein Aus- und Ansehen legt er trotz seiner flapsigen Art großen Wert. »Ich bin stolz auf meine Familie. Meine zwei Onkels in Frankreich sind angesehene Leute. Beim Namen Javanovic haben die Leute in Frankreich Respekt.« Warum das so ist, bleibt eher vage. »Wir haben in Frankreich große Häuser.« Goiko nennt seine Onkel nur »Geschäftsmänner«, Geschäfte machen die hauptsächlich mit Autos. »Nur teure Sportwagen, Mercedes und BMW.« So genau will er das auch gar nicht wissen. Jedenfalls möchte er später auch mal Geschäfte mit Autos machen oder zumindest »Kfz-Mechaniker werden«. Das oder Koch. Denn kochen tut er gerne. Aber »was ein Koch im Monat verdient, hat ein Geschäftsmann in einer Woche.«

Dann doch lieber Geschäftsmann. Seine Zukunftsvisionen schwanken zwischen realer Welt und Träumerei. Die konventionellen Berufsvorstellungen hat er wohl von seinen Eltern. Die gehen nämlich ganz gewöhnlichen Tätigkeiten nach. Seine Mutter arbeitete bis vor kurzem bei einer Reinigungsfirma, sein Vater arbeitet in Hiltrop im Alten- und Pflegeheim. »Mein Vater fährt die alten Leute hin und her.« Ernst sagt er: »Ein ganz normaler Job eben.«

»Guck mal, die Arbeitslosen machen nichts. Trinken den ganzen Tag nur Alkohol, das ist doch kein Leben.« Arbeitslose kennt er aus Riemke. So will er nicht sein. »Deswegen hat Schule schon Sinn«, meint er. Trotzdem, »wenn ich einen schlechten Tag habe, habe ich überhaupt keinen Bock auf Schule.« Bock hat er vor allem nicht auf Sonderschule. Den Ausdruck »lernbehindert« mag er nicht. Bis zur fünften Klasse ging Goiko auf eine so genannte Regelschule. Die Hände in den Taschen seiner ausgefransten Jeans, wippt er auf den Füßen, »Hab mir damals keine Mühe gegeben«, sagt er knapp. Deswegen dann der Schulwechsel zur Cruismannschule. Aber: »Hier kann man sowieso nix lernen«, sagt er mit geringschätzender Miene. »Mathe ist meine Schwäche. Addieren, multiplizieren und dies und das, kein Problem für mich. Aber Bruchrechnung, $3/7$ durch $35/2?$ « Er streckt die Arme von sich und lacht. »Wat soll ich damit? Und helfen tut mir eh kein Lehrer.«

Er hat kein Vertrauen zu den Lehrern. »Die sagen uns 'Ihr seid doch eh lernbehindert'.« Und ergänzt: »Wir sagen den Lehrern nicht, wenn wir was nicht können, da blamierst du dich ja.« Trotzdem will er es schaffen. Er will seinen Abschluss nach der neunten Klasse. Und »nicht nur den Sonderschulabschluss«. Da verlässt er sich dann schon auf das Lehrerurteil: »Mein Klassenlehrer sagt, wenn ich mich anstrenge, schaffe ich den Hauptschulabschluss.« Er zieht die großen Augenbrauen hoch in die Stirn und sagt wie selbstverständlich: »Den würd' ich auch kriegen«, und schiebt mit seinem breiten Lächeln nach: »wenn ich mich

anstrengt.« Wenn er sich anstrengt. Ob er sich denn anstrengt, kann er nicht einmal selber sagen. Denn keine fünf Minuten später hört man ihn schon wieder selbstbewusst: »Für mich ist Schule nicht wichtig. Mich interessiert morgens, wenn ich aufstehe, was ich anziehe, und ob ich ein bisschen Geld in der Tasche habe.«

Manchmal sagt er selbst, dass er in zwei Welten lebt. Er erzählt Geschichten wie aus einem anderen Leben, aus Frankreich: »Mein Onkel und ich sind mit zwei Mädchen ausgegangen, im Cabrio und sind in ein schickes Restaurant.« Er lächelt über das ganze Gesicht, redet mit leichtem französischem Akzent über den Tour Eiffel, die Champs Elysées und Klamotten. »Klamotten ohne Ende«, die sein Onkel ihm in Frankreich kauft. Boss, Joop, Armani machen die Stoffe, aus denen seine Träume sind. Und dann das Leben in Bochum, in der Cruismannschule, wo er manchmal das Gefühl hat, dass er von seinen Lehrern belächelt wird. »Schau mal, gibts Lehrer, die normal sind, und welche, die dir immer Sprüche drücken! So wie eben auf dem Schulhof.« Eben auf dem Schulhof hat er sich geärgert. Als die Lehrerin kam und darauf hinwies, dass man für qualifizierte Informationen über die Schule auch andere Ansprechpartner als ihn befragen könnte.

In solchen Situationen fühlt er sich von den Lehrern nicht ernst genommen. Obwohl er weiß, dass er daran nicht ganz unbeteiligt ist. »Ich bin eher der Typ, der immer Sprüche klopft, wenn mir was nicht passt.« Und die Sprüche sind nicht ohne. Da knallt er dem Lehrer sein Aufgabenblatt hin, abfällig: »Bitch, zum Kontrollieren.« Die Lehrerin, die versucht, ihn aus einer Rangelerei zu holen, schreit er wutentbrannt an: »Pack mich nicht an.« Später gibt er sich dann wieder reflektiert: »Klar, dass beide Seiten daran schuld sind, wenn es Ärger gibt.« Auch wenn er lieber über seine Lehrer schimpft, in ruhigen Momenten kann er auch mal zugeben, dass es »schon ein paar gute Lehrer« gibt. Leicht haben es die Lehrer nicht mit ihm. Er ist impul-

siv, kann manchmal kaum an sich halten. Sein Klassenlehrer meint von ihm, dass er eine Sportskanone sei und sich am Schlagzeug gut machen würde. Da merkt Goiko, dass ihm von Lehrerseite durchaus Vertrauen entgegengebracht wird. Und so lässt er sich auch zu anderen Tönen hinreißen: »Herr Maag ist eigentlich voll in Ordnung, und der Direktor, Herr Schild, meistens auch.«

Am liebsten wäre er nur mit seinen Onkel unterwegs. Seit seine zwei kleineren Brüder da sind, interessiert sich zu Hause keiner mehr für ihn, meint er. »Mein Vater sagt immer nur, ich soll keinen Scheiß machen. Was in der Schule läuft oder so, fragt er nie.« Einerseits ist er stolz darauf dazuzugehören, zu den »Javanovics«. Der gute Name, die feinen Klamotten und so. Es stört ihn aber, dass sein Vater sich ausschließlich um die Kleiderordnung sorgt. »Letztens wollte er mir eine neue Lederjacke für 200 Euro kaufen, da hab ich nein gesagt.« Manchmal nervt ihn das Getue um die schicken Klamotten dann doch: »Meine Landsmänner fragen meinen Vater, ob ich Drogen nehme, nur weil ich keinen Anzug trage.«

Seine »Landsmänner« kommen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Neben Frankreich und Deutschland seine dritte »Heimat«. »Wo du geboren bist, ist doch immer Heimat, egal wo du wohnst.« Jugoslawisch ist auch seine Muttersprache. »Wir sprechen zu Hause wie Roma.« Roma sein will er aber nicht. Er sagt »Serbe«. »Wenn mich einer Zigeuner nennt, kümmert mich das nicht«, sagt er betont locker. Er deutet mit den beiden Zeigefingern an die Ohren, »das geht hier rein, und da wieder raus«. Wie immer hat er eine einleuchtende Erklärung parat. »Nur weil einer Französisch spricht, ist er doch auch nicht gleich Franzose.«

Er sagt, er habe »gar keine richtigen Freunde«, und um das zu bekräftigen, verschränkt er die Arme vor der Brust

und setzt eine ernste Miene auf. Aber so ernst will er gar nicht sein. »Na, gut. Schon zwei, drei gute Freunde. Aber keinen, auf den ich mich 100 % verlassen würde«, schiebt er schnell hinterher. Es scheint, als sehe er sich manchmal gerne in der Rolle des Außenseiters. »Ich bin mir bei keinem sicher, ob er nicht hinter meinem Rücken labert.« Nur Abdul war ein »richtiger Kumpel«. Abdul besucht die gleiche Klasse. Sie reden schon seit einem halben Jahr nicht mehr miteinander. Damals gab es Zoff wegen eines Mädchens. »Abdul hat seiner Freundin alles mögliche verboten.« Das hat Goiko nicht gefallen. »Wir haben uns gestritten und geboxt.« Er meint, er würde seine Freundin nicht so einschränken. »Die könnte ruhig mit anderen Jungs zu tun haben, mach ich doch auch.« Auch wenn er sauer auf Abdul ist, gibt er zu, dass er das schon ein bisschen vermisst, »das mit der Freundschaft und dem gegenseitigen Vertrauen«.

So allein ist er dann aber doch nicht. Wenn er »raus geht«, ist er meist mit einem Haufen anderer Jugendlicher unterwegs. »Wir treffen uns immer vor dem Hauptbahnhof.« Er lacht und wischt dabei mit weit ausholenden Bewegungen der Arme über den Tisch. Er ist begeistert: »Weißt du, erst ist nur einer da, und dann kommt der und der und der. Und dann sind wir ein riesiger Haufen.« 15 oder mehr sind sie. Und dann gehts los. In die Disko. »Gibts ne Menge, wo wir hingehen. Ins Tarm Center, Westend, Taksim, Q Club« zählt er stolz an den Fingern auf. »Falls 'ne Boxerei ist, sind wir immer genug Leute.« Obwohl er ja eigentlich von Boxereien nichts hält. Eigentlich. Nur wenn er provoziert wird, beteuert er. »Irgendwann hast du keinen Bock mehr«, sein offener Blick verhärtet sich, er spitzt die Lippen, »dann siehst du schwarz und schlägst zu.« Nach einer kurzen Pause sagt er mit fragendem Blick: »Würdest du doch auch machen, oder?« Was ihn alles provoziert, sagt er nicht so genau.

»Wenn einer halt Arschloch, Hurensohn oder so zu mir sagt. Lieber teil ich dann aus, als selber einzustecken.«

»In Deutschland ist schon ein sehr gutes Leben«, er versucht seine Stimme bedeutungsschwanger klingen zu lassen. Man ahnt, dass Goiko sich als Gast nicht beschweren würde. »Aber ich werde nie wie ein Deutscher sein. Will ich auch nicht. Meine Wurzeln sind woanders.« In Jugoslawien. Da will er aber nicht leben. »Milosevic hat alles kaputt gemacht da unten. Früher konnte man auf den Straßen singen und tanzen. Heute wird man deshalb ins Gefängnis gesteckt.« Für die Behörden ist Goiko Franzose. Glaubt er zumindest. Nach Frankreich will er später vielleicht mal, wenn er genug Geld verdient. »Guck mal, in Frankreich ist alles so teuer, ohne eigenes Geld kannst du da nicht überleben.« Was in Zukunft sein Zuhause sein wird, kann er noch nicht sagen. »Ich weiß nur, dass wir demnächst irgendwann deutsche Papiere bekommen sollen.« Aber das interessiert ihn eigentlich gar nicht. »Nur weil jemand neue Papiere hat, ist er doch auch nicht anders.«

Plötzlich tritt eine Lehrerin in den Raum. Erstaunt, ihn um diese Uhrzeit noch in der Schule anzutreffen, fragt sie halbernst: »Was machst du denn noch hier? Hast du kein Zuhause?« Goiko schaut mich an, blinzelt und sagt lächelnd: »Siehst du, das meine ich! Die Lehrer verstehen mich nicht.«